

# Voralbergisches

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **46 (1920)**

Heft 22

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-453578>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der „Luxus“-Dokortitel

Das ist wirklich nett und netter  
Vom Professor Theo Beller  
(Und Kantonsrat nebenbei),  
Daß der Doktor-Titel  
Er nicht sehr gewogen scheint  
Und als — „Lugus“ sie verneint.  
Sachlos wie Brombeeren werden  
Die „Doktoren“ noch auf Erden  
Und dann kommt's von selber — ach! —  
Zum Doktorhebammen-Krach.  
Man wird finden dann ein Mittel,  
Daß nicht jeder schon im Titel  
Uns belehrt mit Selbstgefallen,  
Daß er einst nicht — durchgefallen,  
Sondern gar noch „Doktor“ heißt,  
Was recht Vielen — nichts beweist.

## Mode und Moral

Sremder (zu seinem Zürcher Freund):  
Eine schöne, eine ganz prächtige Stadt,  
euer Zürich! Bloß, hm, was die  
Mode angeht. . . .

Zürcher: Nanu, sind dir die Strümpfli  
bei unseren Damen vielleicht nicht  
durchbrochen genug, und die kniekurzen  
Kleider gar noch zu lang?

Sremder: Bewahre! Aber das ist's  
grade. Bei euch herrscht wohl große  
Stoffknappheit, hahaha?! Samoser  
Grund zur Koketterie!

Zürcher: J, wo denkst hin! Unsere  
Damen gehen beileibe nicht aus Ko-  
ketterie so „durchbrochen“ und „ballet-  
rattenkurz“, sondern einzig und allein  
deshalb, damit aus dem gesparten  
Stoff die armen Heidenkinder in  
Afrika ihre Blöße bedecken  
können!

## Nomen est omen

Die Genfer schwärmen nach wie vor  
Für ihren großen Mann, Gustav Ador.  
Und fragt man: ist er denn gar so aimable?  
So heißt's: „Ador“ ist doch naturgemäß nur  
„adorable“!

Jch schlag' drum noch was and'res vor:  
Schreib' seinen Namen künftig doch: A. d'or!  
A. Sch.

## Mainachtszauber

Sie (elegisch): Guter Mond, du gehst  
so stille —

Er (neruös): Na, das fehlte gerade,  
daß der auch noch Lärm macht! Sips



Mägeli: Wüßed Sie's  
scho, Herr Mörgeli?  
Guß Regierig du d'r  
Stadt Süri isch wiede-  
der e male drank!

Mörgeli: Was Sie  
nüd säged. Wo fählt  
's denn scho wieder?

Mägeli: Under eus gseid, sie hätt d'  
Großmannsfucht!

Mörgeli: Wieso?

Mägeli: Somieso! Sie hätt bum Pro-  
fessor Eugen Großmann en Extra-  
stüür-Plan für geistigi Getränk uus-  
arbeite la.

## Zürcher Kantonsrats-Verhandlungen

Limmataihen, Mitte Mai.

Den Vorsitz führt in der Konstitutionsversamm-  
lung Herr Kater-Beller, dem kraft seiner grauen  
Haare dieses würdige Amt zufällt. Er ermahnt  
die Anwesenden, in der kommenden Amtszeit  
bräuer zu sein als bislang und die Geschäfte schön  
ordentlich zu erledigen, daß man mit dem politi-  
schen Schiffslein vorwärts komme im Strom der  
Zeit, welche unerhört schlecht ist.

Der Rat geht zur Befolgung dieser Grundfähe  
über und nimmt die Bürowahlen vor. Nach der  
unbeskrifteten Wahl des Präsidenten erklären die  
Sozialisten, sie wollen nun auch wieder einmal  
einen der schönen geschmigten Stühle auf dem  
Präsidium oben besetzen; wenn man ihnen das  
nicht bewillige, machen sie nicht mehr mit. Herr  
Kofshaar (soj.) bemerkt, die stärkste Fraktion,  
welche Bäume entrouzeln kann, habe Anspruch  
auf so ein Stühlchen. Der Rat lenkt aber nicht  
ein und setzt den vorgeesehenen Demokraten auf  
den Stuhl. Damit ist der zweite Stuhlgang er-  
ledigt. Vor dem dritten erklärt Herr Abholzer  
(soj.): Wir brauchen uns das nicht zu gefallen zu  
gelassen. Sind wir im Präsidium nicht vertreten,  
dann werfen wir dem Rat bei jeder Gelegenheit  
einen Knebel zwischen die Räder. Man nennt  
das Obstruktion, und Sie wissen, welche Ähn-  
lichkeit dies mit einer Möspresse hat (Zwischen-  
ruf: sehr richtig!). Für die Streifsnigen bricht  
Herr Schildlin eine Lanze und beruft sich auf die  
Gesetzesafeln Moses, während Dr. Kieselstein  
(soj.) sagt, es gebe auch ungeschriebene Gesetze,  
von denen man auf dem Berg Horeb gewußt  
hat und die hier in Frage kommen. Nichtsdesto-  
trotz wird der freisinnige Kandidat auf den dritten  
Stuhl gesetzt.

Der Rat hat immer die Ermahnungen des  
Älterpräsidenten vor Augen und schreiet zu den  
Bürowahlen. Kofshaar holt die Möspresse und  
verlangt Namensaufruf mit Angabe des Geburts-  
datums, der Kinderzahl und des Alters der  
Schwiegermutter. „Ja, meine Herren, wir wollen  
wissen, mit wem wir es bei dieser Abstimmung  
zu tun haben.“ (Ruf auf der Turbine: Bravo!)  
Der kurzatmige Sekretär will einen Gehälften  
haben, welcher das Zivilstandsregister nachführt.  
Es geschieht. Nach einer Stunde hat man auf  
diese gewissenhafte Weise erfahren, daß 141 Herren  
für und 76 gegen eine offene Wahl des ersten  
Sekretärs sind. Der Mann wird gewählt. Beim  
zweiten Sekretär wird wieder Namensaufruf, dies-  
mal mit Angabe des Sterbedatums, des Alters  
der Ehefrau und der Größe der Schuhnummer  
vorgenommen. Die Turbine keucht vor Ver-  
gnügen, als ein Demokrat die Schuhnummer 48  
ruft. Nach zwei Stunden ist der zweite Sekretär  
gewählt (es ist dies der teuerste Sekretär, den die  
Kanzlei bisher erworben hat).

Schließlich erhebt sich Herr Abholzer (soj.):  
„Ich bitte den Präsidenten, seinen Sitz zu ver-  
lassen!“ (Die Turbine keucht und schreit.) Der  
Präsident rutscht einmal hin und her und bleibt  
sitzen. Die Linke tut das bei Ablegung des Amts-  
gelübdes, um gleiches mit gleichem zu vergällen.  
Dann werden die Verhandlungen geschlossen.  
Periskop

## Voralbergisches

Sür Voralberg hat Herr Schürch  
Mächtlich sich ins Zeug gelegt.  
Er verfocht im „Bund“ den Anschluß  
Unverschüchert, unentwegt.  
Mandier stuble schon dort drüben,  
Dachte sich: nanu? Wieso?  
Tun die Schweizer uns so lieben?  
(Bis die Abstimmung kam — o!)  
Jetzt heißt's: nun die Eidgenossen  
Selber angeschlossen sich,  
Machen wir durch unseren Anschluß  
An die Schweiz den dicksten Strich!

## Das Monopol

Das Monopol,  
merkt Euch das wohl,  
nährt sich vom Volk,  
das fleis es molk.  
(wie eine Kuh).

Auf seinem Thron  
sitzt ohne Kron'  
ein Bureaukrat  
als Potental  
(in aller Kuh). s-s-s

## Briefkasten der Redaktion



Müßli. Das Abstimmungs-  
resultat ist allerdings auf ver-  
schiedene Art verherrlicht  
worden. Die Gazette de Lau-  
sanne schmektete die Sieges-  
Sanfäre: „Die Schweiz ist ge-  
rettet!“ Das Journal de  
Genève findet sich sogar be-  
müßigt, dem lieben Gott für  
diesen Spezialerfolg zu dan-  
ken: „Daher loben wir Gott,  
der den Beschluß unseres  
Volkes inspiriert hat“. Den Vogel hat aber zweifel-  
los die Wirte-Setzung abgesehen mit dem schönen  
Vers:

„Dem Herrn sei Lob und Preis. Aus ist die Schlacht,  
Und sieh'! es kam, wie wir's gedacht.“

Dagegen scheint es so zu kommen, wie der  
Nebelpater in seiner Zeichnung in Nr. 45 im  
letzten Jahrgang bereits angedeutet hat, indem  
heute für die nächste Völkerbundsratsitzung nicht  
Genf, sondern San Sebastian, und für den Sitz  
der internationalen Gerichtshöfe Haag bestimmt  
ist. Als weiterer Versammlungsort wird sodann  
Brüssel in Aussicht genommen. Also genau,  
wie wir's gedacht!

Das ist ja sehr erfreulich, daß es genau so kam,  
wie es sich die Wirte-Setzung gedacht hat.

K. M. in A. Der deutsche Schriftsteller Klubund  
heißt nämlich nicht so, sondern Alfred Kenschke.  
In einer Erklärung an eine ausländische Zeitung  
geseht er überdies mit Emphase, daß in seinen  
Adern „kein Tropfen jüdischen Blutes“ fließe.  
Warum dann die merkwürdige Namensverän-  
derung? Klingt Klubund weniger verdächtig als  
Kenschke? Klubenschenke wäre der goldene Mittel-  
weg gewesen. Freundlichen Gruß!

H. M. in J. Ein Otto Stählin in Davos liefert  
laut Inserat in der Neuen Zürcher-Zeitung für  
1 Franken ein von ihm „unterzeichnetes, mit Tinte  
geschriebenes, ganz eigenartiges Gedicht.“ Man  
hat die Wahl: Liebesgedicht, Naturgedicht, Ballade  
oder „Grotteske“. Die Sache ist wirklich grotesk.  
Der dichtende Otto hätte auch gleich mitteilen sollen,  
mit was für Tinte seine eigenartigen Kranken-  
Gedichte geschrieben sind.

K. K. in B. Im Zürcher Tagblatt sucht ein älterer  
Herr Bekanntschaft mit einer Dame und bemerkt  
dazu „Hypermodernes Wesen und Kleidung ver-  
pönt“. Das scheint ein Anhänger der Nachkultur  
zu sein, daß er sogar von Kleidern nichts wissen  
will. Aber! Aber!

H. M. in J. „Nun besteht kein Zweifel mehr:  
Der Lenz hat gesezt!“ wurde um Pfingsten in  
der Zürcher Post verkündet. Naum, daß man  
meint, mit der Siegerei sei endlich einmal Schluß,  
werden von demokratischen Blättern sogar Lenz-  
Sieges-Bulletins ausgegeben!

H. K. in M. Sie dichten:

Tief ruht der See im blauen Traum,  
Vom zarten Aether zugedeckt.  
Kingsum der Berge mächt'ger Saun,  
Kein Vögelein den Sauber weckt.

Es ist nur gut, daß wir einen Saun von  
mächt'gen Bergen um uns haben, der sich zwar  
schlecht auf Traum reimt, aber im gegebenen Mo-  
ment doch ein nützlicher Sauber sein kann.

H. K. in K. Gewiß kommt es, wenn auch  
nicht häufig, vor, daß ein Talent sich auf dem  
Gebiet zweier Künste betätigt. So ist von unserm  
bekannten Radierer Emil Anner kürzlich im Ver-  
lag von Kahnt in Leipzig als op. 10 ein Adagio  
für Violine und Orgel erschienen.

Druck und Verlag:

Aktiengesellschaft Jean Frey, Zürich, Dianastr. 5/7  
Telephon Seinau 10.18